

Leseprobe aus:

**Elke Loewe**

# Schneekamelie



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

# 1

Ohne den wochenlangen Regen, der den Fluss bis über die Ufer anschwellen ließ, wäre das Verbrechen vielleicht gar nicht entdeckt worden. Die normale Strömung hätte den Toten ungesehen jeden Tag ein paar hundert Meter weiter transportiert. Die Freizeitkapitäne auf ihren Motorbooten, von denen es viele auf dem Fluss gab, hätten noch die Nase voll gehabt von den Sommerferien mit ihren gelangweilten Kindern und würden allenfalls wieder in den Herbstferien auf die Reise gehen. Zum Baden wäre das Wasser trotz des Sonnenscheins nicht mehr warm genug gewesen. Die Menschen wären lieber mit dem Fahrrad auf den schmalen Straßen hinter den Deichen entlangefahren, wenn sie etwas für ihre Gesundheit tun wollten. Auf dem Ausflugsschiff, das den Fluss hinauf- und hinuntertuckerte, wären die Gäste mit dem Vertilgen von Kaffee und Butterkuchen sowie mit dem Fernglas beschäftigt gewesen, mit dem sie den Enten nachsahen. Dem von vielen organischen Schwebstoffen trüben Fluss können nur wenige etwas abgewinnen. Allenfalls dem Fischer hätte der Leichnam ins Schleppnetz treiben können, aber der holte seine Beute ohnehin fast nur noch aus der Elbe. Natürlich hätte der Tote auch draußen im Fahrwasser des großen Stroms entdeckt oder dort am Ufer angeschwemmt werden können. Womöglich wäre er aber auch weiter abgetrieben und einem Krabbenfischer ins Geschirr gegangen. Der hätte sich allerdings bedankt, denn das Desinfizieren von Netz und Schiff hätte mindestens eine Woche Arbeitsausfall bedeutet. Ebenso gut hätte der Tote un-

bemerkt die Nordsee erreichen können, wo er entweder auf Nimmerwiedersehen verschwunden oder nach langem Hin- und-her-Schwappen auf eine Sandbank geworfen worden und dort nach dem Fisch- und Vogelfraß nicht mehr zu identifizieren gewesen wäre. Wahrscheinlich hätte kein Hahn nach dem Verschwundenen gekräht, nur Valerie Bloom hätte noch viele Monate auf ein Lebenszeichen gewartet. Eines Tages hätte sich dann auch bei ihr der Schlick des Vergessens über alles gelegt, und die Zeit mit ihm wäre nichts anderes gewesen als ein schöner Film in der fünften Jahreszeit, abgelegt in ihren Erinnerungen. Nach der Regenzeit allerdings durchforschte sie diese Erinnerungen genau, denn sie war auf der Suche nach der Lüge in den Worten, die sie für Wahrheit gehalten hatte.

In den drei Wochen bevor ihr Blut vor dem polizeilichen Suchbild im Schaufenster von Margas Bäckerladen zu Eis gefror, gab es nur ein Gesprächsthema im Dorf. Das Wetter. So eifrig waren die Augustenflether mit dem Aufspannen von Schirmen, dem Reparieren ihrer Dächer und mit sich selbst beschäftigt, dass sie die Zeichen, von denen genügend sichtbar waren, nicht erkannten, die bekamen erst später eine Bedeutung. Im Nachhinein wollte natürlich jeder im Dorf etwas geahnt, gewusst und gesehen haben, nach dem Motto: Kein Wunder, wir haben es ja immer schon gesagt, das musste ja eines Tages so weit kommen.

Schon am zweiten Regentag verkündeten Experten eine gefühlte Temperatur, die weit unter der gemessenen lag. Der Wind stürmte vom Meer und holte die ersten Blätter von den Bäumen. In der Schule lernten die Kinder das Gedicht von den fernen, welkenden Himmelsgärten und wiederholten es so lange, bis seine Worte gänzlich verdreht waren. Der Wasserstand im Fluss fiel auch bei Ebbe nur geringfügig und stieg bei Flut bis an die Deichkrone, wo Strandgutsammler in Körben

Holz zum Anheizen ihrer Öfen holten. Sie fanden auch aus den Vordeichgärten Weggeschwommenes, Pfandflaschen, die Netzkugel eines Fischers, eine Schiebkarre, mehrere intakte Eimer, einen alten Wasserstandspegel aus Holz und eine losgerissene Prigge, die sonst Untiefen im Fluss anzeigte. Jetzt konnte man sie noch als Hofbesen benutzen oder als Dekoration im Garten aufstellen.

Fest verwurzelte Bäume, die schon mehr als einen Sturm überstanden hatten, brachen einfach auseinander und stürzten auf Straßen, Autos, Häuser, Scheunen und Zäune. Pech für die Versicherungsbranche. Die satellitengestützte Überwachung der Schöpfwerke fiel aus unerfindlichen Gründen aus, möglicherweise drangen die Signale nicht mehr durch die Wolkendecke. In der Folge versagten etliche Pumpen an den Fleeten, die daraufhin absoffen. Entwässerungsgräben liefen über. Menschen jeden Alters erlitten grippale Infekte oder versanken in Depressionen, sie füllten die Praxis des Augustenflether Doktors und jammerten dem alten, vor der Justiz geflohenen nach, der ihnen gewiss besser geholfen hätte. Einige hängten sich an wurmstichigen Balken auf. Stress hatten auch Sargtischlerei und Blumenladen, und dem neuen Pastor gingen die Predigten aus.

Manchmal stand der melancholisch gewordene Kameliengärtner Bobby Winter auf der Brücke und sinnierte den abgebrochenen Zweigen, Reetinseln und ganzen Bäumen nach, die der Fluss hin und her schob. Seine Frau Henny färbte schon am fünften Tag der Regenzeit ihren grauen Frust mit Henna leuchtend rot. Der pensionierte Kriminalbeamte Lemke versuchte auf dem Flügel mit Vivaldi eine klare Struktur der Jahreszeiten herbeizutasten. Als ihm dies nicht gelang, las er die Bücher, die er bisher in seinem Leben versäumt hatte, ein Genuss, den er niemals wieder haben würde. Auf seinen lan-

gen Spaziergängen am Deich, die er nicht nur wegen der Nässe stets mit Wachsjacke bekleidet unternahm, sondern auch, um kleines Strandgut in die großen Taschen stecken zu können, traf er manchmal HiFi-Jo mit der alten Super-8-Kamera vor den Augen, der von seinem Regenfilm schwärmte. Schon jetzt einzigartig und preiswürdig, käme er atmosphärisch durchaus der finnischen Melancholie Aki Kaurismäkis gleich, in einigen Takes überträfe er diese sogar noch.

In Jos Laden machten einige Kunden die Expansion der asiatischen Märkte und den dadurch bedingten höheren Energieausstoß für die Klimaveränderung verantwortlich, andere beklagten das schwache Auftreten der Regierung einer Großmacht gegenüber, die das Kiotoprotokoll nicht unterschrieben hatte und Nairobi, Rio de Janeiro sowie die sich häufenden Warnungen von Wissenschaftlern und den letzten ICCP-Report nicht ernst nahm.

In der Villa der alten Freya von Maikowsky wurden die ölgealten Ahnen ranzig. Vor dem Gestank floh sie schon an den Nachmittagen mit Schirm und Rollstuhl ins Dorf und kehrte allabendlich zum Essen bei Karin im Gasthaus zur Mühle ein. Weil dort der nasskalten Witterung wegen die Mediterranen Wochen keinen Zuspruch gefunden hatten, stellte die Wirtin den Speiseplan auf fettige Kohlgerichte um. Dazu servierte sie Heißgetränke mit Schuss, die sonst erst in den Wintermonaten auf die Karte gelangten.

Eine derartige Sintflut hätte es zu ihres Vaters Zeiten nur einmal gegeben, verkündete die alte Grete vom Deich. Damals waren die Bienen in ihren lehmverputzten Körben ertrunken, weil der Ackerwagen auf dem rutschigen Kleiboden in den Fluss geschlittert war. Und das verrückte Wetter, so Grete, käme einzig und allein von den drei Atomkraftwerken am großen Fluss. Deren Strahlen heizten die Wolken auf, dadurch

gefröre das Wasser in ihnen nicht und käme von nun an bis in alle Ewigkeit als Regen herunter, wenn nicht endlich abgeschaltet würde.

Die meisten Augustenflether schoben die Wetterlage auf die da oben. Wohl gemerkt: die, nicht den. Nur der Rentner Wolfi Witt, sein Vater hatte als gläubiger Christ zwei Weltkriege überlebt, wollte jedem etwas über Gottes Strafgericht sagen, das über alle hereingebrochen sei, aber ebenso wie Gretes Prophezeiungen von der Apokalypse mochte es niemand hören. Margas Bäckerladen, dessen rot-weiße Fußbodenfliesen auch über Nacht nicht mehr trockneten, hallte vom ständigen Jammer wider, der sich täglich in Variationen wiederholte, ebenso wie Margas Klopfen an das Barometer, dessen Tiefstand kaum noch zu unterbieten war. Unbesprochen blieben in Küchen, Läden und im Gasthaus lokale Ereignisse von sonst nicht geringer Bedeutung wie Schlaganfälle, Selbstmorde, Stürze und Scheidungen. Sie hatten auf eine gütige Einsicht des Himmels zu warten.

Nur wenigen Menschen konnte der herbstliche Blues mit seinen Bläsern Wind, Sturm, Orkan und den Streichern Regen, Graupel, Hagel nichts anhaben. Brennstofflieferanten rieben sich die Hände, ebenso wie die Vorstände von Stromanbieterkonzernen. Taxi-Ennos neues Allradfahrzeug amortisierte sich binnen kurzer Zeit, weil die neuen Pächter der Tankstelle noch keinen Abschleppwagen besaßen. Die Jungs von der Geländemotorradfraktion preschten mit heulenden Motoren den Deich hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunter, und bevor sie jemand erwischen konnte, waren sie schon auf und davon, indem sie auf ihren Maschinen über das Wasser im Außendeichsgelände sprangen wie ihre kleinen Geschwister über Pfützen.

Allerbeste Laune hatte auch Valerie Bloom, die vor vier Jah-

ren von München nach Augustenfleth gezogen war, nachdem sie von ihrer Tante eine Reetdachkate geerbt hatte. Valerie war unterwegs zu neuen Ufern, zwischen denen das Wasser nicht täglich zweimal rückwärts zur Quelle strömte wie hier. Mit dem dummen und seligen Brausen der Verliebten im Kopf, das jeden guten Rat und die Vernunft missachtet, träumte sie vom Aufwachen bis zum Einschlafen einen Film von weißen Nächten und flanierte glückstrunken auf dem Newskij Prospekt, während der Himmel über der Newa hell blieb und nur um Mitternacht für wenige Minuten in einem fahlen und silbrigen Dämmerlicht verharrte, bis erneut ein strahlender Morgen begann.

Zehn Tage bevor das Wetter umschlug, es war Freitag, der 12. Oktober, reiste der Reporter einer überregionalen Wochenzeitung an. Er hatte den Auftrag, für seine städtischen Leser etwas Archaisches aus dem Moor oder wahlweise einen Mord hinter den Deichen zu suchen. Beides fand er nicht. Stattdessen lernte er auf dem Schiffsrestaurant im Fluss fünf Ureinwohner in Rente kennen, die einander abwechselnd Runden spendierten. Dieses an sich gewöhnliche Totschlagen der restlichen Lebenszeit wurde wegen der kühlen Witterung mit deftigen plattdeutschen Sprüchen aufgeheizt, deren inhaltliche Bedeutungen dem Hochdeutsch sprechenden Reporter nicht geläufig waren. Zum Verhängnis wurde ihm die hiesige Formel für Grog: Rum mutt, Zucker schall, Water kann. Ein mitleidiger Kapitän zur See im Ruhestand, der früher weit in der Welt herumgekommen war und Erfahrung mit Fremdsprachen sowie Dialekten hatte, übersetzte die Mischung für den Reporter, um Schlimmes zu verhindern. Rum muss, Zucker soll, Wasser kann. Das nützte ihm jedoch nichts mehr. Seine Fähigkeit zum Begreifen dieses seit der Kolonialzeit gepflegten Rituals endete am späten Abend nach sieben Runden bei 3,2 Promille. Stern-

hagelvoll verlief er sich beim Verlassen des Restaurantschiffs und versackte am Ufer des Flusses im Reet, seine digitale Spiegelreflexkamera, für die er kein Unterwassergehäuse besaß, büßte er dabei ein, obwohl er tapfer nach ihr tauchte. Vor Nässe triefend und aschfahl im Gesicht, wankte er danach zurück aufs Schiff, von den bleichen Armen und Händen einer Wasserleiche stammelnd, die seine Kamera festgehalten hätten. Vor seiner überstürzten Abreise am nächsten Morgen betrat er den Bäckerladen, wo er sich mit Käsebrötchen für die Rückfahrt eindecken wollte. Marga, sie trug eine wärmende Strickjacke aus der Wolle von Deichschafen über ihrer herbstlich bunten Bluse, bot dem Reporter Schweinesalami sowie einen Lütten ohne Wasser zum Aufwärmen an, beides wies er empört zurück. Auf seinem Weg zum Auto wurde er noch einmal völlig durchnässt, weil sein mobiles Navigationsgerät bei dörflichen Fußwegen nicht funktionierte und ihm mehrmals die falsche Richtung wies.

Kurz vor dem Ende der Regenzeit erschien der Artikel des Reporters in seiner Wochenzeitung als ganzseitiger Beitrag der Rubrik «Reise in der Region». In ihm wurden die Eingeborenen von Augustenfleth und um zu allesamt des schweren Alkoholismus verdächtigt, ferner bezeichnete er diese Gegend im Moor als ein Nichts, dem er sogar das Attribut neblig versagte. Als Überschrift wählte der Reporter «Die Unwirtlichkeit hinter den Deichen», nachempfunden einem vor ungefähr dreißig Jahren erschienenen Buchtitel, dort allerdings Städte betreffend, und somit von der Idee her eindeutig geklaut.

Vollgesogen mit kalter Nässe und heißer Empörung über das Nichts, kontaminiert mit Glut-, Blut- und Fettflecken sowie einigen Sägespänen, wanderte die Zeitung im Dorf von Hand zu Hand, von den Läden zur Tischlerei, von dort aus zum Schmied und weiter vom Seniorenheim zur Grundschule,



wo die Lehrer sie in den Pausen umherreichten und sogleich mit dem Rotstift Grammatik- und Ausdrucksfehler anstrichen, während draußen die Kinder über Pfützen hüpfen und durcheinanderschrien.

«Die Gärten welken vor der Zeit,  
die Blätter fallen weit und breit.  
Im Winter lesen wir allein  
und trinken süßen Traubenwein.  
Wir surfen im Nichts mit Schlepptop und Maus,  
und bauen uns niemals mehr ein Haus.  
Ene mene bunte Kuh,  
raus aus dem Internet bist du!»

Es verging nur ein Tag, bis Valerie Bloom den Artikel im Bäckerladen las. Wie an jedem Morgen gönnte sie sich Margas köstliche Croissants zusammen mit einem Milchkaffee, bevor sie zur Arbeit in die Kameliengärtnerei von Bobby Winter fuhr, die unweit von Augustenfleth auf der Geest lag.

Marga klopfte ans Barometer, das auf ein holzgeschnitztes Eichenblatt montiert war und an der Außenwand des Ladens hing.

«Wie immer», sagte sie bekümmert.

«Das gibt's doch nicht!», schimpfte Valerie.

«Ich weiß auch nicht, wohin der Luftdruck noch sinkt, da ist ja gar kein Platz mehr nach unten.»

«Nein, Marga, ich meine, was dieser Reporter hier geschrieben hat!»

«Mach dir nichts draus, der ist eben aus der Stadt», kommentierte Marga.

Hinzugekommene Brötchenkunden nickten zustimmend.

«Der braucht sich bei uns nicht wieder sehen zu lassen», fügte Marga noch hinzu.

«Genau!», sagte Valerie.

Während sie kurze Zeit später mit den Kamelienstecklingen beschäftigt war, dachte die ansonsten gut gelaunte, aber nicht eingeborene Valerie immer wieder an das unwirtliche Nichts des Reporters. Es war einfach zu wenig in der Beschreibung und zu viel der Fehler. Über die Geographie und die Böden hier hatte sie in den vergangenen vier Jahren einiges von Enno gelernt. Der gab es nicht auf, die Städterin aus Bayern küstenmäßig einzunorden, bis ihr eines Tages, wie er hoffte, nichts anderes mehr übrig bleiben würde, als sich für immer an seine breite Schulter zu lehnen und ihm ein paar wilde Kinder zu schenken, denen er herrliche Baumhäuser in den Weiden am Fluss zimmern würde.

Augustenfleth, hatte Enno einmal gesagt, liegt nicht, wie die meisten Leute annehmen, im kargen Moor, das nur aus Kartoffelland, Wiesen, Brombeersträuchern und öden Wiedervernässungsflächen besteht, die nach der industriellen Abtorfung mit folkloristischen Angeboten wie Torfstecherdiplom oder Torfkahnfahrten aufwarten und gern von Möwenkolonien besetzt werden, die dort wegen des Koteintrags gar nicht siedeln sollen. Nein, Augustenfleth liegt in der fetten Marsch, die Weizen, Obst, Mais und gelbes Öl hervorbringt, das aus wogenden Rapsmeeren bis an den Horizont erwächst, die zu prächtigen Landschaftsfotos führen. Diese wiederum werden in noch prächtigeren Bildbänden in Taiwan gedruckt und mit einem Hinweis auf die beinahe unberührte Natur an der Nordseeküste herausgegeben. Außerdem, das hatte Enno einmal behauptet, als Valerie mit ihm an einem langen Winterabend am Ofenfeuer saß, wäre eine zu hundert Prozent alkoholisierte Bevölkerung zuletzt unter den durchziehenden Jägern, hier waren es speziell die Chauken, zu riechen gewesen. Dieser keulenschwingende und steinschleudernde Stamm hätte am Lagerfeuer, nach vollbrachter Jagd auf Enten und Mammuts

oder dem Schleifen von Steinbeilen und Äxten und bevor seine Mannen ihre Frauen besprangen, kollektiv dem vergorenen Honig gehuldigt, was ihnen übermenschliche Kräfte zum Bau ihrer Steingräber gegeben habe. Deren armselige Reste, sofern sie nicht als Fundamente für Häuser und Kirchen sowie als Steinpackungen für Napoleons schnurgerade Straßen Verwendung gefunden hätten, wären heute noch mancherorts auf der Geest zu finden.

Von der Arbeit wieder zurück, schenkte Valerie sich am Abend ein Glas Wein ein, setzte sich an den wurmstichigen Sekretär ihrer toten Tante Robbie, klappte den Laptop auf und schrieb dem Reporter eine E-Mail.

Sehr geehrter Herr,

das Nichts ist das, woher wir kommen und wohin wir gehen, dazwischen liegt das brausende Leben. Und ob es nun in Augustenfleth, Hamburg, Helsinki, Paris, London, New York, Nairobi, Berlin oder St. Petersburg spielt, macht keinen gravierenden Unterschied. Geliebt, gezeugt, geboren, gearbeitet und gemordet wird überall.

Mit freundlichen Grüßen

Valerie Bloom

PS. Wohl aber unterscheidet man zwischen Marsch und Moor. Die Marsch ist fett und das Moor ist light.

PPS. Lieber Kōm im Körper als Kohlenstoff im Himmel.

V. B.